

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin, Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Großer Sieg bei Metz!

Die Siegesnachricht.

Viele tausend Gefangene. — Der Kampf dauert fort.

Amtlich wird gemeldet: Unter Führung seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele Tausende von Gefangenen und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt, als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, befeuert von unaufhaltbarem Drang nach vorwärts, folgen dem Feind und setzen den Kampf auch heute fort.

(W. I. W.)

Brüssel.

Nach dem Erfolg der deutschen Waffen bei Zirkelmont konnte es nicht mehr zweifelhaft sein, daß die Hauptstadt Belgiens ein Ziel unseres Angriffs werden mußte. Ist auch die Eroberung der feindlichen Hauptstadt nicht das Ziel moderner Kriegsführung, sondern die Wiederherstellung der feindlichen Macht, so ist die Besitznahme der Hauptstadt Belgiens doch als ein höchst ansehender Erfolg zu betrachten. Jeder Angriff auf einen so feindlichen Staat soll nach den Regeln der Strategie zur Eroberung des feindlichen Landes führen. Nicht das ganze Land braucht in den Besitz des Angreifers zu gelangen, es genügt oft schon die Behauptung eines Teiles, einer Provinz, einer starken Festung oder der Landeshauptstadt mit ihrer näheren Umgebung. Ist auch das Gefecht das Hauptmittel zur Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, so ist es doch nicht das einzige. Die Einnahme einer wichtigen Stadt bedeutet an sich schon die Verdrängung feindlicher Kräfte, wenn die eroberte Stadt nicht bloß der Mittelpunkt der Staatsverwaltung, sondern auch der Sitz politischer Körper und Parteien ist.

Das Brüssel in politischer Hinsicht für Belgien bedeutet, braucht nicht erst auseinandergelegt zu werden. Hier genügt es, die militärische Bedeutung hervorzuheben. Brüssel birgt, wie andere große Städte, beträchtliche Vorräte und Hilfsmittel aller Art, auch ist die Stadt der Mittelpunkt des geistigen Lebens und somit des ganzen Landes und, wie die meisten Hauptstädte, der natürliche Knotenpunkt der Hauptverkehrswege. Der Übergang in feindlichen Besitz bedeutet schon deshalb eine Schwächung der belgischen Widerstandskraft und ist vielleicht geeignet, die des ganzen Landes zu beeinflussen. Wir können einen beträchtlichen Einfluß der Hauptstadt auf die Kriegsführung nicht in jedem Fall zugeben. Sehr häufig bedeutet ihre Einnahme nur einen geringen Benehenserfolg. Berlins Befreiung durch den Feind im siebenjährigen Kriege blieb ohne Einfluß auf die Gesamtlage. Auch 1806 hatte sie keine entscheidende Wirkung, weil starke Teile der Preußen und Russen noch unbesiegt im Felde standen. An der bevorstehenden Einnahme auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird auch die Einnahme Brüssels nicht durchgreifend mitwirken, aber sie wird ein moralischer Faktor von noch nicht abzusehender Bedeutung werden. Von allen Erfolgen der deutschen Waffen läßt sich die deutsche Befreiung von Lüttich und Brüssel nicht fortlassen, und der Eindruck auf die kriegsführenden, auf die neutralen und noch unentschiedenen Staaten kann von entscheidender Wirkung werden.

Es entsteht nun die Frage: Was werden wir mit Brüssel machen? Die Stadt wird die Bewegungen des deutschen Heeres nicht aufhalten. Sie werden weitergehen nach dem Plan, der unserem Angriff zugrunde liegt, und nach dem Verhalten der französisch-belgischen Armeen. Aber wenn wir mit unserer Kraft einen feindlichen Punkt in die Hand nehmen, so spielen wir ihn nicht wieder herzugeben, und wie wir Lüttich durch Ausbau seiner Werke zu unserer Festung machen wollen, so müssen wir Brüssel zu unserer Festung machen, um den Feind zu hindern, sich zu sichern zu stellen. Warum sollen wir nicht zu ähnlichen Mitteln greifen, wie Napoleon sie anzuwenden ließ, als seine Truppen das wichtige Omburg besetzt hatten. Er ließ es in kurzen mit G. d. w. erden widerstandsfähiger Art versehen und schenkte nicht davor zurück, auch die wohlhabendsten und wohlgeachteten Hamburger Bürger zum Schutze zu zwingen. Und was gewinnen wir vom abermaligen Standpunkt? Zunächst eine größere Be-

wegungsfreiheit, die für unsere Heere von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Dann die Möglichkeit, ein Kriegsschiff zu besitzen, das der operativen Verwendung eines Millionenheeres überaus günstig ist. Schließlich haben wir eine Hauptquelle der Hilfsmittel des feindlichen Staates in Händen, und dieser Besitz befähigt uns, das französische Eisenbahnnetz durch schwere Kontributionen zu unterbrechen. Auch ermöglicht uns der Besitz Brüssels, wenn wir es als einen Feldstützpunkt ausbauen, eine bessere Beobachtung des feindlichen Antwercpen.

Major a. D. E. Morant.

Die Flucht der Belgier nach Antwerpen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Antwerpen, 20. August.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Einwohner von Zirkelmont und Leuven nach Antwerpen flüchten. Die Stimmung der holländischen Presse nimmt unter dem Druck der Zeitungen ein freundliches Gepräge an. Die belgische Regierung hat zahlreiche Deutsche Aufenthaltserlaubnisse bis zum 1. September erteilt und publiziert die Umstände, die eine Verlängerung der Erlaubnisse erwirken. Diese soll erteilt werden an Deutsche mit belgischen Frauen und in Belgien geborenen Kindern, an deutsche Geistliche, an Gouvernanten und Bediente, die bei belgischen Belgiern leben, und an alle gutgeführten Deutschen die vor Ausbruch des Krieges das Land verlassen hatten in der Absicht, sich hier anzusiedeln.

Die deutsche Kreuzerflotte am Werk.

Nach einem Notiz Telegramm des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bedrohen unsere deutschen Kriegsschiffe in Ostafrika englische Handelsfahrzeuge. Der deutsche Kreuzer „Guden“ soll ein Schiff von der russischen Freiwilligenflotte genommen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch auf anderen Meeren unsere Kreuzer gegen den feindlichen Handel unternehmungslustig sind.

Die Ostsee frei von feindlichen Schiffen.

Nach einem Notiz Telegramm: Die Ostsee frei! Wiederholte Retrospektierungen unserer Seekreuzer bis hinauf zum finnischen Meerbusen haben den Beweis erbracht, daß in der Ostsee kein feindliches Fahrzeug zu sehen ist. Der neutralen Schifffahrt droht also auch in der Ostsee förmlich vom finnischen Meerbusen keine Gefahr. (W. I. W.)

Zwei Illerger bei Lyck heruntergeschossen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Lyck, 19. August.

In der Gegend hinter Riezama gelang es den deutschen Truppen, 46 russische Gendarmen und Polizeibeamte, welche mit der Aushebung von Militärpersonen beschäftigt waren, gefangenzunehmen. Die Leute wurden als Kriegsgefangene hier eingeliefert und eine Nacht im Gefängnis untergebracht. Dann erfolgte ihr Weitertransport nach dem Artilleriepark bei unsere Stadt, wo sie in Gefangenschaft in schließlichen Flugzeug mit Erfolg beschossen. Dasselbe russische Flugzeug mit der Insassen waren Bomben hinunter, aber keine Schäden anrichteten. Die deutsche Infanterie überschüttete die Flieger mit heiligem Geschützfeuer. Dabei wurde ein Flieger des Propellers abgeschossen, worauf der Apparat in den Wald stürzte. Kavallerie ist sofort nach und fand das Flugzeug. Der eine russische Offizier war erschossen und der andere hatte sich bei dem Absturz das Genick gebrochen.

Das Telegramm des Fürsten Lichnowsky.

T. W. Es ist in den letzten zwei Wochen über die Londoner Tätigkeit des Fürsten Lichnowsky sehr viel geschrieben worden. Einzelne Blätter haben die ganze Verständigungs-politik — zu der Fürst Lichnowsky nach London entsendet worden war — heftig kritisiert und glauben, nun triumphierend den Beweis erbringen zu können, daß diese Verständigungs-idee höchst richtig gewesen sei. Gegenüber diesen Beschuldigungen, hinter denen man deutlich alte politische und persönliche Abneigungen erkennt, hat es dann naturgemäß auch nicht an der Antwort gefehlt, und so ergab sich aus Lob und Tadel eine sehr geführte Diskussion. Diese Erörterungen sind wohl verfehlt, und es wäre vor allem wohl besser, Angriffe bis zu dem Augenblick zu vertagen, wo das Material über die Rolle jedes einzelnen Mitwirkenden in dieser großen Aktion Lücklos vorliegen wird. Sollte sich dann ergeben, daß Fürst Lichnowsky die Ansicht vertreten habe, England werde im Falle eines Krieges nicht an die Seite Frankreichs und Russlands treten, dann — aber auch nur dann — hätten diejenigen, die ihm Kurzsichtigkeit vorwerfen, recht. Einstweilen scheint es, daß der deutsche Botschafter in London diesen Fehler in Richtung begangen hat. Für theoretische Erörterungen allgemeiner Natur ist jetzt nicht der Moment.

Nun ist gestern in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung das Telegramm vom 1. August veröffentlicht worden, in dem Fürst Lichnowsky dem Reichskanzler mitteilt. Soeben hat mich Sir E. Grey ans Telefon gerufen und mich gefragt, ob ich glaube, erklären zu können, daß für den Fall, daß Frankreich neutral bliebe, in einem deutsch-russischen Kriege wir die Franzosen nicht angreifen. Man hat aus den veröffentlichten Dokumenten dann weiter ersehen, daß der Kaiser noch am gleichen Tage dem englischen König telegraphierte, er sei bereit, falls England die Neutralität Frankreichs garantieren, von einem Angriff auf Frankreich abzusehen und daß der Reichskanzler dem Fürsten Lichnowsky gleichfalls ein zugehöriges Telegramm zugesandt. Dann kamen am nächsten Morgen die telegraphische Antwort des Königs Georg, in der von einem „Mißverständnis“ die Rede war, und das neue Lichnowsky'sche Telegramm, welches besagte, Sir Edward Grey habe seine Anregungen inzwischen als völlig ausichtslos aufgegeben. Im heutigen Morgenblatt haben wir angebeutet, daß die Aneinanderberührung dieser Dokumente natürlich noch nicht den genauen und vollständigen Zusammenhang der Dinge erkennen lasse, und daß die Geschichtsschreiber sich auch um das würden bestimmen müssen, was sich am 31. Juli in London sonst noch ereignet hat. Wir möchten, ohne Partei zu ergreifen, noch einiges hinzufügen, was den Gehörgang der Ereignisse vielleicht verständlicher machen kann.

Sir Edward Grey, der in den Tagen bis zum Aufschluß immer neue, und — die Idee der Botschafterkonferenz zeigte es — nicht gerade immer sehr praktische Ideen vorbrachte, landte am Vormittag des 1. August zu dem Fürsten Lichnowsky im Botschafter durch die Persönlichkeit, am Nachmittag zu ihm zu kommen, und er ließ ihm sagen, daß er hoffe, ihm Vorschläge machen zu können, welche die Möglichkeit böten, einer Beteiligung Englands am Kriege vorzubeugen. Es entwickelte sich ansehend im Anschluß hieran eine längere Unterredung, und dann folgte das bekannte Telefongespräch. Fürst Lichnowsky berichtete sofort über den gesagten Vorgang nach Berlin und begab sich am Nachmittag zu Sir Edward Grey. Der englische Minister erklärte dem Botschafter nunmehr, er lege das Hauptgewicht auf die belgische Neutralität, und er erörtere sodann den Gedanken, ob nicht das deutsche und das französische Heer sich bewaffnet gegenüberstehen könnten, ohne sich anzugreifen. Auf die Frage des Botschafters, ob er die Zurückhaltung Frankreichs gewährleisten könnte, wurde von Sir Edward Grey keine genügende Auskunft erteilt, der ganze Plan wurde dann von britischer Seite als unausführbar fallen gelassen, und Fürst Lichnowsky teilte das in seinem zweiten, veröffentlichten Telegramm dem Reichskanzler mit.

Daß man von deutscher Seite allgemein sofort auf die erste Anregung Sir Edward Greys eingegangen ist, und daß man in Berlin ohne Jägen diese Anregung aufgegriffen und zustimmend beantwortet hat, zeigt klar, wie sehr man von dem guten Willen erfüllt war, den Krieg mit Frankreich, wenn irgend möglich zu vermeiden und das Entgegenkommen Deutschlands den britischen Wünschen gegenüber darzutun. Wenn hier, wie der König Georg in seiner etwas verlegen klingenden Depesche an den Kaiser sagt, ein „Mißverständnis“